

3. Advent B

13. Dezember 2020

Schrifttext: Jes 61,1—2a.10—11; Joh 1,6—8.19—28

Am vergangenen Donnerstag, den 10. Dezember 2020, ging in Kiruna, der nördlichsten Stadt Schwedens, die Sonne um 11.24 Uhr auf. Der Sonnenuntergang war um 11.39 Uhr. Insgesamt waren es fünfzehn Minuten, in denen es Tag war. Das sind fünfzehn Minuten, in denen sich andeutete, dass die Welt noch nicht untergingen ist. Das nächste Mal wird die Sonne an Neujahr 2021 aufgehen um 11.33 Uhr und um 11.52 wieder untergehen. Bis dahin ist Polarnacht.

In den Stunden auf den 13. Dezember (also vergangene Nacht) machen sich in Schweden Mädchen auf den Weg. Vorneweg geht das älteste Mädchen. Es ist bekleidet mit einem weißen Kleid, einem roten Stoffgürtel und einem Kranz mit Kerzen auf dem Kopf. Das Mädchen ist kostümiert als heilige Luzia. Ihr folgen die anderen Mädchen, die ebenfalls weiß gekleidet sind. Sie tragen die Kerzen in den Händen. Dahinter kommen die Sternknaben, die Pfefferkuchenmänner und die Wichte. Diese Luziaprozession macht überall dort Halt, wo Licht gebraucht wird oder Traurigkeit herrscht, in Schulen, in Industriebetrieben, in Krankenhäusern, in Altenheimen. Und es wird gesungen und Gemeinschaft gepflegt. In „normalen“ Jahren wird auch Kaffee oder Glühwein getrunken.¹ An den „dunkelsten“ Tagen des Jahres, in der Polarnacht, muss man sich daran erinnern, dass es auch noch etwas anderes gibt. Wenn die Sonne lange Zeit nicht aufgeht und man sich fragt, ob sie jemals wieder aufgehen wird, kommt in Schweden die Luziaprozession zu den Menschen. (Kluge Werbefachleute haben inzwischen versucht, diesen schwedischen Brauch nach Mitteleuropa zu importieren.)

Die Legende von Luzia erzählt: Sie brachte den verfolgten Mitchristen in der großen Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian in ihrer Heimatstadt Syrakus im Schutz der Dunkelheit Lebensmittel in ihre Verstecke. Um beide Hände frei zu haben für das Tragen der Speisen und um den Weg durch die Dunkelheit zu finden, trägt sie das Licht auf dem Kopf.² Leben zu pflegen, Leben zu erhalten, Leben und Licht zu bringen, gehören bei ihr zusammen. Sie bringt darum mehr als nur Lebensmittel. Wie die Dunkelheit ein Bild für die Situation der Menschen an Leib und Seele ist, so ist das Kommen Luzias Zeichen der Hoffnung für diese Menschen. Sie nimmt die Aufgabe an, von der Prophet Jesaja im Blick auf den „Gesalbten“ (Jes 61,1): *„Er hat mich gesandt, um den Armen frohe Botschaft zu bringen, um die zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, um den Gefangenen Freilassung auszurufen und den Gefesselten Befreiung, um ein Gnadenjahr des HERRN auszurufen“* (Jes 61,1—2a). Jesaja kündigt an, dass Gott kommt. Denn offenbar herrscht schreien-

¹ Vgl. Christian Feldmann, Odilo Lechner, Begleitet von den Heiligen. Ein Lesebuch für jeden Tag, Freiburg i.Br. — Basel — Wien 2009, S. 382.

² Vgl. ebd.

de Ungerechtigkeit. Der biblische Begriff „*Gnadenjahr*“ bedeutet, dass alle Schuld und Strafe erlassen wird und dass für alle wieder mit gleichen Bedingungen von vorn beginnen können. Gott schaut auf Gefangene, Arme, Kranke, auf Menschen, die leiden und misshandelt werden oder unter Zwängen stehen. Und Jesaja kündigt an: Gott kommt und beendet, was bedrückt; Gott heilt die „Wunden der Schöpfung“; Gott gibt uns unsere Würde zurück. Gott tritt in unser Leben. Entscheidend dafür ist nicht, wieviel einer tut, sondern dass die Hände frei sind, um etwas zu geben, um Menschen in den Arm nehmen zu können, um Menschen Hoffnung zu bringen. Luzia bringt nicht nur Nahrungsmittel. Sie bringt (auch im übertragenen Sinne) Licht ins Leben der bedrängten Christen. Sie ist Zeugin eines Gottes, der „Heiland“ ist.

Am Beginn des Johannesevangeliums heißt es vom „*Wort, das Fleisch geworden ist*“ (Joh 1,14): „*In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst*“ (Joh 1,4–5). Von Johannes dem Täufer wird gleich darauf gesagt: Er ist „*Zeuge für das Licht*“ (Joh 1,7). Wer Zeuge ist, muss das Bezeugte gesehen oder gehört haben. Johannes der Täufer ruft nicht nur dazu auf, das Leben radikal zu ändern und das Kommen Gottes zu erwarten. Er ruft dazu auf, Ausschau zu halten nach dem Licht und damit nach dem Leben. Dieses Licht ist für das Johannesevangelium Jesus selbst. Alle Evangelien berichten davon: Johannes der Täufer ist nicht im Zentrum der Religion oder der Politik. Johannes der Täufer für die Menschen in die Wüste, dorthin wo bis heute die Nächte klar sind und der Sternenhimmel überwältigend. Die Wüste ist aber auch der Ort der klaren Entscheidung. Wo falsch entschieden wird, kann das lebensgefährlich sein. Ganz vorsichtig stelle ich eine adventliche Frage: Wo ist in der Lichterflut unseres Advents das Licht, das Leben ist? Zeuge für das Licht zu sein heißt, die Lichtquelle zu kennen, an der sich das Leben speisen kann. Und weil im Johannesevangelium Licht und Leben zusammengehören, ist die Sorge für das Leben auch ein Zeugnis für das Licht. Das Leben gelingt dort, wo Gottes Licht leuchten kann.

Am Beginn der Polarnacht kommt in Schweden die Luziaprozession zu den Menschen. Das Anliegen ist, dass sie auf Menschen trifft, deren Leben dunkel geworden ist und deren Licht zu erlöschen droht und die Gott vielleicht nicht als „Heiland“ erfahren. Die lange Polarnacht ist auch ein Symbol für dieses Leben; es gibt in jedem Leben Zeiten der Kälte und Dunkelheit. Licht zu bringen heißt auch: Neues zu bringen. Im Kinderlied heißt es: „Tragt in die Welt nun ein Licht, / sagt allen: Fürchtet euch nicht! / Gott hat euch lieb, Groß und Klein / Seht auf des Lichtes Schein.“³

³ Text und Melodie: Wolfgang Longardt (*1930) 1972.